

erleben und lernen

Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen

5 / 2025

Mental Health in der Jugendphase



- Generation Z im Fokus
- Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsbedarf
- Mediale Welten und natürliche Umwelt
- Die Bedeutung der Vorbildfunktion
- Erlebnispädagogische Programme neu gedacht?
- Selbstwirksamkeit durch Herausforderungsprojekte in Schulen

Herausgeberkreis und Redaktion:

Dr. Barbara Bous, Universität Augsburg,
E-Mail: barbara.bous@phil.uni-augsburg.de
Prof. Dr. Janne Fengler, Universität Luxem-
burg, E-Mail: janne.fengler@uni.lu
Prof. Dr. Michael Jagenlauf, M.A.
E-Mail: Jagenlauf@t-online.de
Prof. Dr. Werner Michl M.A., (V.i.S.d.P.)
E-Mail: wm@werner-michl.de
Dipl. Sozpäd. Holger Seidel, GFE | erlebnis-
tage, E-Mail: h.seidel@erlebnistage.de
Dipl. Sozpäd. Rafaela Zwirger, Zwirger &
Raab GmbH, E-Mail: rafaela@zwirger-raab.de

Redaktionsleitung:

Sibylle Schöner

Alle Textbeiträge bitte an die E-Mail-Adresse
redaktion@ziel.org!

e&I – erleben und lernen;

internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen

vereinigt mit der ZfE – Zeitschrift für
Erlebnispädagogik, 1981 von Prof. Dr.
phil. habil. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck (Uni
Lüneburg) begründet und von ihm und Prof.
Dr. Torsten Fischer (Fachhochschule des Mit-
telstands (FHM), Berlin) 30 Jahre lang betreut.

Herausgeberbeirat:

Martin Adler, Enschede; Peter Alberter, Re-
gensburg; Rainald Baig-Schneider, Wien; Kurt
Daschner, München; Prof. Dr. Thomas Eberle,
Nürnberg; Jürgen Einwanger, Innsbruck; Dr.
Rüdiger Gilsdorf, Bad Kreuznach; Dr. Bettina
Grote, Berlin; Bernd Heckmair, München;
Dr. Jule Hildmann, Bad Brückenau; Manfred
Huber, Gauting; Tobias Kamer, Bern; Prof. Dr.
Jutta Kessler, Mainz; Willi Kisters, Nijmegen;
Prof. Dr. Ulrich Lakemann, Jena; Prof. Dr.
Gunnar Liedtke, Hamburg; Christine Mangold,

Baad; Dr. Kilian Mehl, Bodnegg; Prof. Dr.
Harald Michels, Düsseldorf; Dr. Albin Muff,
Bamberg; Prof. Dr. F. Hartmut Paffrath, Augs-
burg; Dr. Paul Rameder, Wien; Andrea Scholz,
Chemnitz; Dr. Martin Scholz, Augsburg;
Christiane Thiesen, Lindau; Prof. Dr. Wolfgang
Wahl, Nürnberg; Stefan Westhauser, Kassel;
Prof. Dr. Gernot Zimmermann, Kassel

Erscheinungsweise und Bezugspreise:

6 Hefte: 15.2., 15.4., 15.7. (Doppelheft),
15.10., 15.12. Jahresabonnement: € 69,-.
Einzelhefte € 11,-/€ 22,-. Alle Preise zzgl.
Versandkosten.

Das Jahresabonnement verlängert sich jeweils
um ein Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor
Jahresende schriftlich gekündigt wird. Wir
bitten bei Auslandsüberweisungen für Abo-
Zahlungen darauf zu achten, dass der genaue
Rechnungsbetrag unserem Konto gutgeschrieben
wird. Abgezogene Bankgebühren müssen
wir der Rechnung wieder aufschlagen.

Verlag und Anzeigen:

ZIEL GmbH, Zeuggasse 7–9, 86150 Augs-
burg, Tel.: 0821/420 99 77. E-Mail: anzeigen@
ziel.org. Es gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 14,
gültig ab 01.01.2024

ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfah-
rungsorientiertes Lernen GmbH; Sitz der
Gesellschaft ist Augsburg, HRB 16859; Ge-
schäftsführende Gesellschafter: Alex Ferstl,
Michael Rehm; USt-IdNr. DE 199299854

Layout, Satz und Grafik:

FRIENDS Menschen Marken Medien
www.friends.ag

**Druckerei und Lieferanschrift für Bei-
lagen:** ACmedienhaus GmbH, Ostring 13,
D-65205 Wiesbaden-Nordenstadt

Gendering:

Geschlechtersensible Sprache ist uns ein
Anliegen. Wir verwenden daher das sub-
stantivierte Partizip, die Nennung beider
Geschlechter oder das Gender-*

Abonent*innenbetreuung:

ZIEL GmbH, e&I – erleben und lernen,
Zeuggasse 7–9, 86150 Augsburg, Tel.:
0821/420 99 77, E-Mail: e-und-l@ziel.org

Copyright © 2024, ZIEL GmbH, Augsburg:

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen
einzelnen Beiträge und Abbildungen sind ur-
heberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der
gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwer-
tung ohne Einwilligung des Verlags strafbar.
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Augsburg.
Beiträge, die mit Namen oder Initialen des
Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht
in jedem Falle die Meinung der Redaktion
oder des Herausgebers dar. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte kann keine Haftung
übernommen werden.

Zitiervorschlag: Schwarz, D., Zwirger, R.
(Hrsg.) (2025). Mental Health in der Jugend-
phase. (e&I – erleben und lernen 5, Themen-
heft). Augsburg: ZIEL-Verlag.

Fotos: Von den Autoren und Autorinnen
(außer anders gekennzeichnet).

Titelbild: Adobestock/auremar

ISSN 0942-4857

Vertriebskennzeichen B 130 20

Beilagenhinweis: Der Abonnementauflage
liegen Prospekte der HHB Versicherungs-
makler und von Metalog bei. Wir bitten
unsere Leserinnen und Leser um freundliche
Beachtung.

Weitere zum Hefthema passende e&I-Titel:

Bestellung unter www.e-und-l.de



3&4/2022

Auf der Suche nach anderen Inhalten?

e&I hat in über 25 Jahren so ziemlich jedes
für die Erlebnispädagogik relevante Thema
behandelt. Lass Dich überraschen, welche
Artikel-Schätze wir haben!

Neugierig? Suche hier nach Themen:

www.e-und-l.de/suche



2/2020



5/2017



1/2000

Mental Health in der Jugendphase



Psychische Gesundheit im Jugendalter ist heute stärker im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit als je zuvor. Und doch stehen wir vor der Herausforderung, die vielfältigen Einflussfaktoren, Belastungen und Chancen, die junge Menschen prägen, wirklich zu verstehen und konstruktiv zu begleiten – auch und nicht zuletzt mit erlebnispädagogischen Interventionen. Diese Ausgabe unserer Zeitschrift widmet sich genau diesem Spannungsfeld.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Dozierenden der Fachschule für Jugend- und Heimerziehung F+U in Heidelberg, die die Gastherausgeberschaft dieser Ausgabe übernommen und sich dem Thema aus unterschiedlichen Perspektiven angenähert haben.

Wir beginnen mit der Frage, wie Wertewandel, soziale Veränderungen und gesellschaftliche Dynamiken auf die psychische Gesundheit Jugendlicher wirken. Dabei zeigt sich: Die Lebenswelten heutiger junger Menschen sind vielfältig, schnelllebig und widersprüchlich – und erfordern von Pädagogik, Psychologie und Gesellschaft Aufmerksamkeit, Einfühlungsvermögen und neue Antworten.

Ein weiterer Fokus liegt auf Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungsbildern. Ihre Inklusion ist nicht nur eine Herausforderung für Schulen und Einrichtungen, sondern auch ein Prüfstein dafür, wie ernst wir gesellschaftliche Teilhabe nehmen.

Ebenso blicken wir auf die Spannung zwischen medialen Welten und natürlicher Umwelt: TikTok, Instagram und Co. prägen Identität und Selbstwertgefühl – oft ambivalent. Gleichzeitig wächst das Bedürfnis nach unmittelbaren Naturerfahrungen, die Resilienz und Verbundenheit fördern können.

Auch die Rolle von Erwachsenen darf dabei nicht unterschätzt werden. Ob Eltern, Lehrkräfte oder pädagogische Fachkräfte – sie alle sind wichtige Vorbilder, die mit ihrem Verhalten und ihrer Haltung entscheidend zur Entwicklung von Resilienz beitragen können.

Zudem laden wir Sie ein, erlebnispädagogische Ansätze vor diesem Hintergrund neu zu denken. Was brauchen wir, um bestehende Konzepte an die Lebensrealitäten von Jugendlichen anzupassen? In diesem Kontext zeigt sich auch, wie erfahrungsorientierte Projekte in Schulen Selbstwirksamkeit und Kompetenzentwicklung fördern – wichtige Bausteine für eine gesunde psychische Entwicklung.

Diese Ausgabe möchte inspirieren, anregen und zum Dialog einladen. Denn die psychische Gesundheit junger Menschen ist keine Randfrage, sondern eine zentrale Aufgabe unserer Zeit.

Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre!

Werner Zell Janine Feyfar Holger Seif
Michael Jankaus Steffen Seif
Barbara Bory P. Zwarg

akzent

- | | |
|----------|--|
| Seite 4 | Ulrike Hammer und Anke Woll
Generation Z im Fokus |
| Seite 7 | Anne Alice Koke und Anke Woll
Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsbedarf |
| Seite 10 | Stefan Dobler
Mediale Welten und natürliche Umwelt |
| Seite 12 | David Wiegand und Anke Woll
Die Bedeutung der Vorbildfunktion |
| Seite 15 | David Schwarz
Erlebnispädagogische Programme neu gedacht? |
| Seite 18 | Markus Teibrich und Tobias Brauer
Selbstwirksamkeit durch Herausforderungsprojekte in Schulen |

praxis

- | | |
|----------|---|
| Seite 22 | Annette Arla'ma Bergmann
Einheit flechten mit der Kraft der liegenden Acht |
|----------|---|

vip – impuls

- | | |
|----------|---|
| Seite 24 | Robert Josef Kozljanič
Das Erlebnis spricht für sich |
|----------|---|

service

- | | |
|----------|---------------|
| Seite 32 | Rezension |
| Seite 35 | Kleinanzeigen |

Generation Z im Fokus

Werte, Wandel und soziale Veränderungen

von Ulrike Hammer und Anke Woll

Ein immer wiederkehrendes Thema, das zwischen Generationen aufkommt, ist, ob früher nicht alles besser war und inwieweit die nachwachsende Generation nicht mehr so leistungsfähig oder engagiert ist wie die vorherigen Generationen.

Zum Begriff gesellschaftlicher Wandel

Dass sich eine Gesellschaft, ihre Strukturen und die dort lebenden Menschen über Jahrzehnte verändern, ist Kennzeichen des gesellschaftlichen Wandels. „Unter einem gesellschaftlichen Wandel werden sehr unterschiedliche gesellschaftliche Veränderungen in einem bestimmten Zeitraum verstanden“ (Dangschat, 2020, 33). Als Merkmale des gesellschaftlichen Wandels in Deutschland kann beispielsweise die Zeit des Wirtschaftswunders ab den 1950er bis Anfang der 1970er Jahre oder der technische Fortschritt genannt werden; diese können als positive Entwicklungen bezeichnet werden. Genauso gibt es negative Aspekte wie wirtschaftliche Krisen, z. B. Mitte der 1970er Jahre die Ölkrise, sowie unvorhersagbare Ereignisse wie Kriege oder Unwetter, die gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen. Zudem haben politische Veränderungen und Entscheidungen einen Einfluss auf die Gesellschaft und damit auch auf die Menschen. Wie Menschen auf veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen reagieren, ist individuell verschieden, dennoch prägt es alle und zeigt über die Jahrzehnte hin auch Veränderungen in der innerfamiliären Erziehung der Eltern und Erziehungsberechtigten.

Genauso wie die Gesellschaft einem Wandel unterliegt, haben sich auch Familienkonstellationen und Einstellung der Eltern zu der Erziehung der Kinder verändert. In der heutigen Zeit wird von der Pluralisierung der Familien- und Lebensformen gesprochen, also unterschiedliche Familienkonstellationen, nicht mehr ausschließlich die klassische Familie: Mann und Frau, verheiratet, mit Kindern, sondern auch Patchwork, Regenbogenfamilien etc.

Zum Begriff Werte- und Gesellschaftswandel

Im Zuge dieser genannten Veränderungen hat über die Jahrzehnte ein Wertewandel stattgefunden. Während früher in der Erziehung Werte wie Disziplin, Ordnung, Fleiß und traditionelle Tugenden zentral waren, geht es heute um Individualisierung, Durchsetzungsvermögen und die freie Entfaltung der Kinder und jungen Heranwachsenden (Wagner, 1996; FORUM FAMILIE STARK MACHEN, 2007 u. 2010). Die Debatte um die Generationen, und momentan insbesondere um die Generation Z, bezieht sich auf die Bedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche aufwachsen und was sie im Rahmen der Erziehung durch ihre Eltern mitbekommen und wie sie erzogen werden. „Die meisten Veränderungen in der Moderne sind davon getrieben, die aktuellen Verhältnisse entlang fundamentaler Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit zu verbessern“ (Heinrich Böll Stiftung, 2022). Zentrale Themen, die sich nach wie vor in einem aktuellen gesellschaftlichen Diskurs befinden, sind Gleichberechtigung, Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Demokratiebildung, Zivilgesellschaft oder auch die Frage der Work-Life-Balance. Der Zusammenhang zwischen dem gesellschaftlichen Wandel und den Entwicklungen, die sich in Bezug auf die Erziehung von Kindern und Jugendlichen ergibt, kann im Kontext der

Sozialisation gesehen werden. Unterschiede werden zwischen Generationen festgestellt, weil gerade eben diese Sozialisationsunterschiede bestehen. So wie ein gesellschaftlicher Wandel stattfindet, verändern sich auch Erziehungsstile.

Wandel der Erziehungsstile

Der Wandel des Erziehungsstils vom innerfamiliären Befehlshaushalt hin zu innerfamiliären Aushandlungsprozessen, über die verständnisorientierte Elternrolle bis zum coachenden Erziehungsstil der Generation-Z-Eltern wird diskutiert. Die Shell-Jugendstudie (2019) kommt in Bezug auf Werte, die der gegenwärtigen Jugend wichtig sind, zu folgender Erkenntnis: „Verbindlich für die junge Generation heute ist ein Wertekanon aus sozialen Werten (Familie, Freunde, Treue, Altruismus, Toleranz) und individualistischen Bestrebungen (Leistung und Selbstbestimmung)“. Diese Werte der Generation Z stehen demnach mit den beschriebenen gesellschaftlichen und familiären Rahmenbedingungen in Zusammenhang. Es ist ein Unterschied, ob man in Unsicherheit und finanziellen Nöten aufwächst oder das Leben in einer florierenden Wirtschaft mit gesicherter Existenz und Diskussion um Partizipation und Gleichberechtigung stattfindet. Im Vergleich zum Aufwachsen der Kinder in der Zeit zwischen 1970 bis in die 1990er Jahre: Hier haben die Kinder oftmals in der Nachbarschaft draußen gespielt, Wünsche wurden innerfamiliär geäußert und mit den Eltern ausgehandelt, aber



Bild Adobe Stock | Shafay

ohne permanente Beaufsichtigung bzw. Erreichbarkeit. Frühere Generationen haben auch schon demonstriert und sind für ihre Rechte eingetreten, wie zum Beispiel Frauenbewegungen in den 1970er Jahren. Die Generation Z wächst im sogenannten digitalen Zeitalter auf und hat die Möglichkeiten diese neuen Medien vollumfänglich zu nutzen (chatten, surfen, streamen).

Zwei Aspekte sind bezüglich der Eltern und Erziehungsberechtigten zu verzeichnen: Einerseits haben sich Erziehungsstile über die Jahrzehnte verändert und andererseits sind es gestiegene Erwartungen an die Eltern. Kinder und Jugendliche haben heute zuhause mehr Mitsprache als früher und sehen ihre Eltern oftmals als Mentoren oder Vorbilder an und weniger als Autoritätsperson, was früher eher der Fall war (Ecarius et al. 2019; Calmbach et al. 2020). Infolgedessen treten die Z'ler anders auf, wirken oft egozentristischer und selbstbewusster, diskutieren mehr als die Generationen davor. Die Mitsprache, die sie gewohnt sind, übertragen sie in andere Lebensbereiche, in denen klassisch wenig Mitsprache möglich ist (z. B. Schule mit starren Strukturen). Wenn jetzt die Generationen der 1970er oder 1980er Jahre in Bildungseinrichtungen oder im beruflichen Kontext aufeinander treffen, kommt es vermehrt zu gegenseitigem Unverständnis.

Dennoch lässt sich schlussfolgern, dass die jungen Menschen vielleicht lauter und präsenter geworden sind, da sie mehr Möglichkeiten haben, sich Gehör zu verschaffen, aber sie machen im Prinzip nichts komplett Neues, nur eben unter anderen Voraussetzungen und an mancher Stelle vielleicht stärker und aus der Sicht der älteren Generationen vielleicht nicht mit dem angemessenen Maß. Häufig fehlt auch das Verständnis für die Vorgänger-Generationen. Somit fehlt ein klassischer Dialog zwischen den Generationen, um hier zu einem Konsens und zu einem gemeinsamen Agieren zu gelangen.

Auswirkungen auf die psychische Gesundheit von Jugendlichen

Wenn wir davon ausgehen, dass der gesellschaftliche Wandel zur Gesellschaft gehört, stellt sich die Frage, wie sich diese Veränderungen auf die psychische Gesundheit von Jugendlichen auswirken.

Gesellschaftlicher Wandel

Wertewandel: von Pflichterfüllung zu Selbstentfaltung; Gefahr der Überforderung

Pluralisierung: immer weniger Vorgaben; Enttraditionalisierung; unendlich viele Optionen

Digitalisierung: endlose Möglichkeiten nur einen Klick entfernt

Migration: Vielfalt als neue Normalität und gesellschaftliche Herausforderung

Globalisierung: weltweite Zusammenhänge nicht überschaubar

1950 1960 1970 1980 1990 2000 2010 2010 2020 2030

Die Prozesse des gesellschaftlichen Wandels stellen zusammen mit den aktuellen Krisen für viele eine große Herausforderung dar (Quelle: eigene Darstellung)

Die Corona-Pandemie hat uns vor Augen geführt, dass gesellschaftliche Ereignisse für die Einzelnen und ihre Psyche nicht folgenlos bleiben.

Die Psychologie erklärt die Entstehung von psychischen Erkrankungen mit Hilfe des sog. biopsychosozialen Modells. Danach gibt es nicht nur eine Ursache wie z. B. genetische Veranlagung, sondern biologische, psychische und soziale Faktoren können in Wechselwirkungen die Entstehung einer psychischen Erkrankung begünstigen. Biologische Faktoren sind z. B. genetische Dispositionen, psychische Faktoren können Persönlichkeitsmerkmale sein wie z. B. die Neigung zu Ängstlichkeit oder die Fähigkeit der Stressregulation. Besonders interessant in unserem Kontext sind die sozialen Faktoren, d. h. die sozialen Beziehungen, das soziale Umfeld, in das jede:r eingebettet ist. Ergänzend dazu ergibt sich aus dem Vulnerabilitäts-Stress-Modell, dass genetisch vorbelastete, bzw. durch bisherige Lebensereignisse belastete Personen in Stresssituationen eher eine psychische Erkrankung entwickeln als Personen ohne diese Voraussetzungen (vgl. Müller & Berger, 2021, 28f.). Ob jemand psychisch erkrankt, ist also sehr individuell und hängt von verschiedenen Faktoren ab. Welchen Einfluss die verschiedenen Faktoren haben, wurde in Zwillingstudien sehr gut erforscht. Es ist davon auszugehen, dass bestimmte Stressoren eine Erkrankung auslösen können, abhängig davon, wie vulnerabel die Person ist.

Häufigkeiten von psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen

Unbestritten ist, dass heute in der Öffentlichkeit bzw. in den Medien das Thema psychische Erkrankungen viel präsenter ist als noch vor zwanzig Jahren, auch im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie. Das Thema wird nach und nach aus der Tabuzone geholt. Auch sprechen heute viele Betroffene sehr offen über ihre Erkrankung. So könnte der Eindruck entstehen, dass die Anzahl der psychischen Erkrankungen stark zugenommen hat. Darauf wird im Folgenden eingegangen. Zunächst soll die Entwicklung vor der Corona-Pandemie betrachtet werden. Bis ins letzte Jahrhundert zurückreichende Metaanalysen ergaben im Zeitraum von 1953 bis 2007 eine Prävalenzrate psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen von 17,6 %, ohne eine Zunahme in diesem Zeitraum (vgl. Reiß et al., 2023).

Über die aktuellere Entwicklung der psychischen Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen geben uns mehrere Studien Auskunft. Die BELLA-Studie¹ ist das Modul zur psychischen Gesundheit des repräsentativen Kinder- und Jugendgesundheits surveys KiGGS des Robert Koch-Instituts. Seit 2003 werden hier Daten zur psychischen Gesundheit erhoben. Für den Zeitraum der Corona-Pandemie gibt die COPSy-Studie² Auskunft. Schließlich wird die HBSC-Studie³ herangezogen. Die in den Studien erhobenen Indikatoren

sind die „gesundheitsbezogene Lebensqualität“, die „subjektive Lebenszufriedenheit“ sowie „psychische Auffälligkeiten“. In den Studien wird mit erprobten Messinstrumenten gearbeitet, auf die nicht näher eingegangen wird.

In Bezug auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen sich von 2003 bis 2017 insgesamt fit und wohl gefühlt haben. Das relativ hohe Niveau der gesundheitsbezogenen Lebensqualität war in diesem Zeitraum sehr stabil. Zu Beginn der Pandemie gab es einen starken Abfall bezüglich dieses Kriteriums. Bis zum September/Okttober 2022 gab es eine Erholung, jedoch wurde das präpandemische Niveau noch nicht wieder erreicht.

Auch die Lebenszufriedenheit lag von 2002 bis 2018 stabil auf einem relativ hohen Niveau (7,5 Punkte auf einer Skala von 0 = das „schlechteste denkbare Leben“ bis 10 = das „beste denkbare Leben“). Im Lockdown Dezember 2020/Januar 2021 sank dieser Wert auf 6,6. Bis 2022 erholte sich auch dieser Wert, jedoch blieb er mit 7,2 unter dem Niveau von vor der Pandemie.

Bei den psychischen Auffälligkeiten insgesamt gab es von 2003 bis 2017 einen Rückgang der Prävalenz von 22 % auf 18 %. Im ersten Jahr der Pandemie gab es einen deutlichen Anstieg auf ca. 30 %. Danach sank der Wert bis September/Okttober 2022 auf 23 % und lag noch deutlich höher als vor der Pandemie (vgl. Reiß et al., 2023).

Ähnliche Erkenntnisse liefert der DAK-Kinder- und Jugendreport (2023). Von den häufigsten psychischen Erkrankung Depression und Angststörung sind mehr Mädchen als Jungen betroffen. Bei den 15- bis 17-jährigen Mädchen wurden im Jahr 2022 4,1 % erstmalig mit einer Depression diagnostiziert. Das bedeutet gegenüber 2019 einen Anstieg von 24 %. Noch deutlicher sind die Zahlen bei den Angststörungen. Hier wurden 2022 4,0 % erstmalig diagnostiziert, was einen Anstieg um 44 % gegenüber 2019 bedeutet.

Eine Studie aus dem Januar 2023 hat bestätigt, dass der Anstieg an Depressionssymptomen bei Kindern und Jugendlichen durch die restriktiven Maßnahmen während der Corona-Pandemie verursacht wurde. In einer wichtigen Phase der Entwicklung konnten bisher selbstverständli-

che Entwicklungsschritte nicht vollzogen werden. Bedeutende Ereignisse oder Übergänge in die nächste Lebensphase wie Abschlussfeiern, die Feier des 18. Geburtstags oder Klassenfahrten konnten nicht wie gewohnt stattfinden. Im Lockdown fielen wichtige Übungsfelder für die Entwicklung sozialer Kompetenzen weg, wie z. B. die Schulklasse, der Verein oder die Peergroup. Zusätzlicher Druck entstand dadurch, dass Lernrückstände aufgeholt werden mussten (vgl. Interministerielle Arbeitsgruppe, 2023, 3).

Nachdem unsere Gesellschaft nach der Pandemie wieder zu mehr Normalität zurückgekehrt war, gab und gibt es weitere Krisen, die sich auf die Jugendlichen belastend auswirken. Die Trendstudie „Jugend in Deutschland“ hat bestätigt, dass die Jugendlichen sich Sorgen machen wegen der Inflation (71 % der Jugendlichen), dem Krieg in Europa (64 %) und dem Klimawandel (55 %). Die Autoren der Studie sprechen von einem „Dauerkrisenmodus“ (Schnetzer & Hurrelmann, 2022).

Wenn also die Corona-Pandemie als sozialer Faktor negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen hatte, ist es gut möglich, dass angesichts der weiterhin als krisenhaft empfundenen aktuellen Situation die psychischen Belastungen auf einem höheren Level bleiben. Zuverlässige Prognosen sind aufgrund der Komplexität des Themas und der individuellen Unterschiede kaum möglich. Fachkräfte, auch in der Erlebnispädagogik, müssen sich auf neue Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einstellen.

Autorinnen

Ulrike Hammer, Soziologin M.A., Diplom-Verwaltungswirtin (FH), Ausbildung in systemischer Beratung und Therapie, Dozentin an der Fachschule für Sozialwesen, Fachrichtung Sozialpädagogik, Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung, Lehrtätigkeit an der ISBA Heidelberg

Kontakt: ulrike.hammer@fuu.de

Dr. Anke Woll, Jahrgang 1977, Erzieherin, Diplom-Soziologin, Dr. phil., Bereichsleitung Fachschulzentrum der F+U Rhein-Main-Neckar gGmbH Heidelberg und Wissenschaftliche Gesamtleitung Studiengang Soziale Arbeit

Kontakt: anke.woll@fuu.de

Literatur

Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G. & Kantar Public (Hrsg.).(2019).18. Shell Jugendstudie. Jugend 2019. Weinheim: Beltz.

Calmbach, M.; Möller-Slawinski, H.; Borchard, I. & Schleier, Ch. (2020). SINUS-Jugendstudie 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. Dangschat, J. S. (2020). Gesellschaftlicher Wandel, Raumbezug und Mobilität. In: Reutter, U.; Holz-Rau, C.; Albrecht, J. und Hülz, M. (Hrsg.). Wechselwirkungen von Mobilität und Raumentwicklung im Kontext gesellschaftlichen Wandels. Hannover = Forschungsberichte der ARL 14.

DAK-Kinder- und Jugendreport 2023 – Gesundheit und Gesundheitsversorgung während und nach der Pandemie, Datenzeitraum: 2017-2022.

Ecarius, J.; Berg, A. & Oliveras, R. (2019). Gibt es eine neue Erziehung in der Familie? Konturen einer Erziehung des Beratens. Zeitschrift für Pädagogik 65 (1). (95-119).

FORUM FAMILIE STARK MACHEN (Hrsg.)(2007). Generationenbarometer 2006. Baden-Baden: Karl Alber.

FORUM FAMILIE STARK MACHEN (Hrsg.)(2010). Generationenbarometer 2009. Baden-Baden: Karl Alber.

Heinrich Böll Stiftung (2022). Gesellschaft im Wandel: Beständige Veränderung. <https://www.boell.de/de/2022/03/02/gesellschaft-im-wandel-bestaendige-veraenderung>.

Interministerielle Arbeitsgruppe (2023) „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“ – Abschlussbericht

Müller, M. J. & Berger, M. (2021). Psychische Erkrankungen – und die Auswirkungen einer Pandemie, Urban & Fischer.

Reiß, F., Kaman, A., Napp, A.-K., Devine, J., Li Lydia Y., Strelow L., Erhart M., Hölling H., Schlack R. & Ravens-Siebert, U. (2023). Bundesgesundheitsblatt - 66:727-735.

Schnetzer, S. & Hurrelmann, K. (2022). Jugend in Deutschland – Trendstudie Winter 2022/23. Die Wohlstandsjahre sind vorbei: Psyche, Finanzen, Verzicht. Datajockey Verlag, Kempten.

Wagner, M. (1996). Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: die westdeutschen Teilstudien. ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, 38, 20-27. <https://www.begh.ch/generationen-barometer>

Fußnoten

- 1 Insgesamt fünf Messzeitpunkte von 2003 bis 2017
- 2 Fünf Messzeitpunkte von Mai 2020 bis Oktober 2022
- 3 Von 2002 bis 2018 wurden im vierjährigen Turnus Schüler*innen u. a. zu ihrer psychischen Gesundheit befragt.



Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsbedarf

Herausforderungen und der Weg ihrer Inklusion

von Anne Alice Koke und Anke Woll

» Wenn ich das auch so gut könnte, wäre es so viel leichter! «

Die bereits beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen und die Diskussion um die nachwachsende Generation Z werden in diesem Artikel um das Thema Inklusion erweitert. Deutschland hat mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention erklärt, sich für das Fortschreiten der Inklusion in der Gesellschaft und deren Umsetzung einzusetzen. Der Fokus der Inklusion liegt darauf, dass für alle Gesellschaftsmitglieder die gleichen Möglichkeiten bestehen am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, unabhängig von persönlichen Merkmalen.

Bild Adobe Stock | W&S Stock



werden, dass Inklusion ein Prozess ist, der nicht von heute auf morgen stattfinden kann und bei dem es darum geht, die Unterschiedlichkeit der Menschen zu berücksichtigen und Chancengleichheit zu schaffen. Daher erscheint es zum aktuellen Zeitpunkt sinnvoll, sich mit den Störungsbildern

Zum Begriff der Inklusion

Nach Grosche befindet sich unsere Gesellschaft noch auf dem Weg zur Inklusion. Die aktuelle Situation beschreibt er als Stufe darunter, die Integration. Damit ist „die gemeinsame Unterrichtung von Lernenden mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf bzw. Behinderung in allgemeinen Schulen bezeichnet“ (Grosche, 2015, 23). Dabei steht jedoch weiterhin die „Diagnostik von kategorialen Förderbedarfen“ (ebd., 24) im Vordergrund, so dass den Kindern ein Förderbedarf zugeschrieben wird oder eben nicht. Eine erfolgreiche Inklusion findet erst dann statt, wenn eine inklusive Beschulung ohne Diagnostik die Regel ist und das Lernen individuell auf die Bedarfe ausgerichtet wird. Der Begriff „Kinder mit Förderbedarf“ hat dann nach Grosche keine Bedeutung mehr.

Auf der Basis dieser Annahme wäre eine Diagnostik von Störungsbildern nicht mehr notwendig und auch nicht gewünscht. Bis dahin scheint es noch ein weiter Weg zu sein. Aber es muss bedacht

und den damit verbundenen Begleitscheinungen auseinanderzusetzen. In diesem Artikel erfolgt das anhand der beispielhaften Betrachtung von Teilleistungsstörungen und ADHS. Auf dieser Basis können Ergänzungen und Weiterentwicklungen von möglichen Vermittlungs- und Lernmethoden folgen. Die Erlebnispädagogik ist eine davon.

Häufige Störungsbilder von Kindern und Jugendlichen

Bis zu 20 % der heutigen Kinder und Jugendlichen haben eine diagnostizierbare psychiatrische Störung, die ihren Lebensalltag in verschiedenen Lebensbereichen beeinflusst. Dazu gehören unter anderem Lern- und Leistungsstörungen, Emotionale Störungen, Störungen des Sozialverhaltens, Aufmerksamkeitsstörungen mit und ohne Hyperaktivität (ADS und ADHS), Angststörungen und Zwänge (vgl. Elia, 2023). Eine Diagnose dieser sogenannten Entwicklungsstörungen kann erfolgen, wenn

die Symptome wie bei allen psychischen Erkrankungen länger als sechs Monate anhalten und bereits in der Kindheit auftauchen. Für alle Störungsbilder gilt, dass sich eine frühe Abklärung positiv auf die spätere Entwicklung auswirkt, da damit verbundene Begleitscheinungen verringert werden können (BZgA, 2022).

Ganz allgemein handelt es sich bei Lern- und Leistungsstörungen um individuelle Schwächen, die sich im Bereich Lernen bemerkbar machen. Am bekanntesten sind die Teilleistungsstörungen Dyskalkulie und Legasthenie, die sich auf einen Bereich wie zum Beispiel Lesen, Schreiben oder Rechnen beziehen bzw. teilweise auch in Kombination auftreten. „Ein Drittel aller Grundschul Kinder zeigt in wenigstens einem dieser drei basalen Fertigungsbereiche auffällig schwache Leistungen“ (Thomas, Schulte-Körne und Hasselhorn, 2015, 431). Bei genauerer Betrachtung der Thematik fällt auf, dass Begriffe wie Lese-Rechtschreibschwäche (LRS) und Lese-/Rechtschreibstörung (Legasthenie) unterschieden werden und jeweils unterschiedliche Ursachen diskutiert werden. Während bei der Legasthenie und Dyskalkulie bekannt ist, dass hier eine starke medizinische Komponente im Bereich der genetischen und neurobiologischen Faktoren vorherrscht, wird bei der Lese-Rechtschreibschwäche stärker auf die Umweltbedingungen und den Erwerb von Lese-/Rechtschreibkompetenzen abgezielt. Generell ist aber bei allen Teilleistungsstörungen von einem multifaktoriellen Zusammenspiel auszugehen (vgl. Scheerer-Neumann, 2023; Bundesverband Legasthenie und Dyskalkulie).

Ein Richtwert, wie viele Schulkinder von Teilleistungsstörungen betroffen sind, variiert bei einer Spannweite zwischen 5 – 10 % (vgl. Niemczyk, 2017). Die Teilleis-

tungsstörungen kommen häufig in Kombination mit Wahrnehmungsproblemen und Sprachentwicklungsauffälligkeiten auf, auch eine kindliche Depression oder eine neurologische Störung sollte ausgeschlossen werden (vgl. Verein für Logopädie E.V.)

Die Aufmerksamkeitsstörung mit Hyperaktivität (ADHS) betrifft zwischen 2 und 5 % der Kinder und Jugendlichen, Jungen bekommen die Diagnose mehr als doppelt so häufig wie Mädchen. Typisch für diese Störung sind die drei Hauptsymptome Hyperaktivität, Unaufmerksamkeit und Impulsivität (vgl. BZgA, 2022). Die Entstehung der Störung ist nicht geklärt, es sind jedoch neurobiologische Veränderungen im Gehirn und ein Dopaminmangel feststellbar, was sich auf den Bewegungsdrang und die Konzentration auswirkt. Es wird von einer hohen genetischen Komponente ausgegangen: Kinder von Betroffenen mit ADHS haben eine erhöhte Disposition, ebenfalls zu erkranken. Nicht selten tritt ADHS auch gemeinsam mit Teilleistungsstörungen oder anderen psychischen Störungen auf – die BzGA geht von 15 bis 20 % aus. Noch häufiger ist eine miteinhergehende Störung des Sozialverhaltens oder der motorischen Koordination (RKI, 2022, 17).

Anders als manchmal angenommen weisen Kinder und Jugendliche, die eine Teilleistungs- oder Aufmerksamkeitsstörung diagnostiziert bekommen haben, keine Intelligenzminderung auf. Sie sind durchschnittlich und manchmal sogar überdurchschnittlich intelligent (Info-portal ADHS, 2024). Für den Bildungserfolg und auch für andere Lebensbereiche bedeuten diese Störungen trotzdem eine Belastung und Beeinträchtigung, auf die im nächsten Absatz eingegangen wird.

Die Herausforderungen und Schutzfaktoren

Gerade im pädagogischen Kontext und speziell in Bildungseinrichtungen ist der Umgang mit Teilnehmenden mit Teilleistungsstörungen, ADHS und entsprechenden Begleiterscheinungen ein wichtiges Thema. Die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen mit den genannten Störungsbildern bestätigen Grosches Annahme, dass die Inklusion noch nicht abgeschlossen ist. So haben sie zum Beispiel

Häufige Begleiterscheinungen	
Schulleistungsprobleme, Wiederholen einer Klasse und statistisch niedrigerer Bildungserfolg	Geringes Selbstvertrauen
Ängste und Unsicherheiten, z.B. Schul- und Versagensängste	Wenig Selbstwirksamkeit
Auseinandersetzungen in der Familie	Keine intrinsische Motivation zu lernen
Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen und/oder Erwachsenen	Psychosomatische Beschwerden wie Bauchschmerzen, Kopfschmerzen und Übelkeit
Ein dauerhaft schwer lesbares Schriftbild	Ein erhöhtes Risiko, an anderen Störungsbildern zu erkranken
Bei der Diagnose Teilleistungsstörungen hohe Frustration, da auch intensives Üben häufig keine Auswirkungen auf sie Ausprägung hat	Bei ADHS Regelbrüche, Aggression und ein erhöhtes Risiko für (Online-)Spielsucht und Substanzmissbrauch im Jugendalter

Quelle: RKI 2022 S1. 163ff., Verein für Legasthenie und Dyskalkulie 2024, Verein für Logopädie 2024, eigene Darstellung

im schulischen Bereich nicht die gleichen Chancen wie andere Kinder. Dies liegt nicht nur an der Schwäche selbst, sondern auch an anderen Problemlagen, die damit einhergehen: Bei den Komorbiditäten kommen neben depressiven Störungen, Angststörungen, sozialen Belastungen und Störungen im Sozialverhalten auch Verhaltensweisen vor, die sich speziell auf den Schulkontext beziehen wie Schulangst und psychosomatische Beschwerden. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Probleme auf den privaten Bereich ausdehnen, sei es, dass es Konflikte mit Eltern und Geschwistern gibt, weil die Schule ein Dauerkonfliktthema in der Familie ist, oder weil das Kind ausgegrenzt wird und wenig Spielpartner:innen hat.

Die Ausprägung der Begleiterscheinungen hängt stark von den personalen und sozialen Ressourcen ab. Kinder und Jugendliche, die viel Unterstützung durch professionelle Fachkräfte, Familienmitglieder und Freunde erfahren, zeigen wenig und weniger stark ausgeprägte Symptome. Auch das Hinzuziehen von Fachkräften beinhaltet einen Schutzfaktor, von dem Kinder mit einem höheren ökonomischen Status eher profitieren, da die Eltern schneller ärztlichen Rat einholen (RKI, 2022, 79f.). Generell greifen die Unterstützungssysteme vor allem bei den Begleiterscheinungen und weniger bei der Störung selbst, denn mit einem gestärkten Selbstwertgefühl und dem Gefühl, selbstwirksam zu sein, ist es einfacher, mit einer Beeinträchtigung, egal welcher Art, zurechtzukommen.

Aufgaben und Herausforderungen der Fachkräfte

Wie bereits angemerkt ist dem Bildungsektor besondere Aufmerksamkeit geschuldet, denn aufgrund der Schulpflicht müssen alle Menschen in Deutschland etwa neun Jahre zur Schule zu gehen (vgl. Sander, 2006). Die gemeinsame Beschulung und eine offenere Diskussion über psychische Störungen allein reichen nicht aus, um mehr Gerechtigkeit zwischen Kindern mit und ohne Förderbedarf zu schaffen und zudem eine positivere Einstellung zu erzielen. Es kann aber die Basis für mehr Verständnis und Freundschaften zwischen Kindern bilden und Mobbing und Ausgrenzung verhindern (vgl. Konza, 2008).

Es ist nachgewiesen, dass sich Schulen und Ausbildungsstätten in den letzten Jahren zunehmend mit dem Thema Umgang mit psychischen Störungen konfrontiert sehen. Einerseits ist das gut, weil so den betroffenen Schüler:innen die Möglichkeit einer inklusiven Beschulung gegeben werden kann und andererseits ist es schwierig, weil es keine deutschlandweit einheitliche Lösung zum Umgang gibt. Im Jahre 2007 wurde auf der Kultusministerkonferenz der Länder der Nachteilsausgleich thematisiert und beschlossen, dass Schulen eine Einzelfallprüfung beim Nachteilsausgleich vornehmen sollen. Zudem wurden unterschiedliche Maßnahmen wie z. B. längere Schreibzeit oder technische Hilfsmittel zum Ausgleich des bestehenden Nachteils besprochen (vgl. KMK, 2007).

Neben formellen Vorgaben ist die Haltung der Kontaktpersonen wie Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte zur Beschulung oder Teilnahme an pädagogischen Projekten von Kindern mit psychischen Störungen zu berücksichtigen. Es gibt rationale Elemente, die für die inklusive Beschulung/Projektteilnahme sprechen, wie zum Beispiel mehr Gerechtigkeit und mehr Chancengleichheit. Andererseits ist die Beschulung – mit oder ohne Nachteilsausgleich – mit einem hohen Aufwand verbunden, wenn jeder Einzelfall individuell geprüft werden muss. Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Eltern müssen geschult werden, um die Rahmenbedingungen anzupassen. Zudem wirken sich die Störungsbilder immer individuell aus, so dass es oftmals Einzelfallentscheidungen bedarf, um jedem Kind gerecht zu werden. Dabei sollte man auch die Kinder im Blick behalten, die keine Teilleistungsstörung haben.

Was heißt dies für die Erlebnispädagogik?

Die Erlebnispädagogik geht mit einer anderen Lernerwartung auf die Kinder und Jugendlichen zu als die meisten Schulen. Trotzdem sind die Fachkräfte aus der Erlebnispädagogik in ihrer pädagogischen Arbeit mit den psychischen Störungen und den damit verbundenen Belastungen der Teilnehmer:innen konfrontiert. Ein Kind

mit einer psychischen Störung und damit einhergehenden mehrjährigen Leidensgeschichte bringt häufig nicht die Kapazitäten und Offenheit mit, sich neuen Herausforderungen zu stellen und sich selbst dazu zu motivieren, über sich hinauszuwachsen. Zu groß sind die eigenen Belastungen, die das alltägliche Leben beeinträchtigen. Daher sind viel Empathie, Geduld und vielleicht auch kleinschrittigere Einheiten notwendig, um die eigene persönliche Weiterentwicklung, gruppenspezifische Prozesse und die freiwillige Überschreitung eigener Grenzen zu ermöglichen. Denn eine niedrigschwellige Möglichkeit, sich selbstwirksam zu fühlen und Erfolgserlebnisse zu sammeln, tut allen Kindern und Jugendlichen gut.

Literatur

- Bundesverband für Legasthenie und Dyskalkulie e.V. (2024). Infos. <https://www.bvl-legasthenie.de/> (abgerufen am 20.11.2024)
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2022). ADHS – Symptome, Diagnose, Behandlung. Köln. <https://shop.bzga.de/pdf/11090100.pdf> (abgerufen am 20.11.2024)
- Elia, J. (2023). Überblick über psychiatrische Erkrankungen bei Kindern und Jugendliche Josephine Elia, MD, Sidney. <https://www.msmanuals.com/de/profi/p%C3%A4diatrie/psychiatrische-erkrankungen-bei-kindern-und-jugendlichen/%C3%BCberblick-%C3%BCber-psychiatrische-erkrankungen-bei-kindern-und-jugendlichen> (abgerufen am 05.11.2024)
- Grosche, M. (2015). Was ist Inklusion? Ein Diskussions- und Positionsartikel zur Definition von Inklusion aus Sicht der empirischen Bildungsforschung. Springer link.

- Infoportal ADHS (2024). Informationen. <https://www.adhs.info/> (abgerufen am 10.11.2024)
- Konza, D. (2008). Inclusion of students with disabilities in new times: responding to the challenge. In Kell, P, Vialle, W, Konza, D & Vogl, G (Hrsg.), Learning and the learner: exploring learning for new times (236-300). University of Wollongong.
- Kultusministerkonferenz (KMK) (2007). Grundsätze zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Schwierigkeiten im Lesen und Rechtschreiben oder im Rechnen.
- Niemczyk, J. (2017). Teilleistungsstörungen. Vorlesungsskript. Universitätsklinikum Saarland. https://www.uniklinikum-saarland.de/fileadmin/UKS/Einrichtungen/Kliniken_und_Institute/Neurologie_und_Psychiatrie/Kinder_und_Jugendpsychiatrie/Folien_Vorlesung/Folien_2015_neu_01/Teilleistungsstoerungen_2017_Vorlesung_handout.pdf
- Robert-Koch-Institut (2022). Psychische Gesundheit in Deutschland. Erkennen – Bewerten – Handeln. Schwerpunktbericht Teil 2. Kindes- und Jugendalter. Berlin. https://www.rki.de/DE/Content/GesundAZ/P/Psychische_Gesundheit/EBH_Bericht_Psychische_Gesundheit-Teil2.html (abgerufen am 20.11.2024)
- Sander, A. (2006). Interdisziplinarität in einer inklusiven Pädagogik. Vortrag im Rahmen des ANCE-Symposiums an der Universität Luxemburg.
- Scheerer-Neumann (2023). Lese-Rechtschreib-Schwäche und Legasthenie – Grundlagen, Diagnostik und Förderung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schulte-Körne, G. (2010). Diagnostik und Therapie der Lese-Rechtschreib-Störung. The Prevention, Diagnosis, and Treatment of Dyslexia. Deutsches Ärzteblatt Int 2010; 107(41): 718-27. DOI: 10.3238/arztebl.2010.0718
- Thomas, K., Schulte-Körne, G. und M. Hasselhorn (2015). Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 18 Heft 3 (431-451).
- Verein für Logopädie e.V. (2024). Lese- und Rechtschreibstörung. <https://www.dbl-ev.de/> (abgerufen am 10.11.2024)

Autorinnen

Anne Alice Koke, Jahrgang 1985, Diplom-Erziehungswissenschaftlerin und Betriebswirtin (IWW), Ausbildung in systemischer Beratung. Schulleitung der Fachschule für Sozialwesen, Fachrichtung Sozialpädagogik, Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung, Lehrtätigkeit an der ISBA Heidelberg. Kontakt: Alice.koke@fuu.de



Dr. Anke Woll, Jahrgang 1977, Erzieherin, Diplom-Soziologin, Dr. phil., Bereichsleitung Fachschulzentrum der F+U Rhein-Main-Neckar gGmbH Heidelberg und Wissenschaftliche Gesamtleitung Studiengang Soziale Arbeit. Kontakt: anke.woll@fuu.de

